

Bedrohliches Zwilag

Das Zentrale Zwischenlager in Würenlingen, das Gorleben der Schweiz, hat seinen Betrieb aufgenommen – eine Atoanlage mit Risiken.

*Leo Scherer, Bahnhofstrasse 51c, 5430 Wettingen **

Am 26. und 27. April fanden in Würenlingen die offiziellen Feierlichkeiten zur Eröffnung des Zentralen Zwischenlagers statt – ausgerechnet an den Tagen, in den sich der Jahrestag von Tschernobyl zum vierzehnten Mal jährte. Auch wenn im Zwischenlager Würenlingen selber ein ähnlich folgenreicher Unfall kaum denkbar ist, birgt diese Anlage ihre Gefahren.

Unsichere Castor-Behälter

In Würenlingen soll der gesamte radioaktive Abfall der Schweiz konzentriert werden. Der grösste Teil der radioaktiven Abfallstoffe steckt in den hochaktiven abgebrannten Brennelementen, die man vorläufig in Würenlingen einlagern will; das heisst, bis eine definitive Lösung für ein Atommülllager gefunden ist – was noch Jahrzehnte dauern dürfte.

Die Brennelemente bringt man in Behältern unter, die in der offenen Hochaktiv-Halle deponiert werden. Das bedeutet: Der hochradioaktive Müll ist nur durch eine Barriere von der Umwelt getrennt. Gemäss der geltenden Bewilligung können die AKW-Betreiber für die Zwischenlagerung auch die massiv kritisierten Castor-Behälter benutzen, die nachgewiesenermassen keine zuverlässige Langzeitsicherheit bieten und im Falle eines Flugzeugabsturzes grob undicht werden könnten.

Gefährliche Bitumen-Fässer

Jahrelang goss man die mittelaktiven Abfälle in Bitumen ein und füllte sie in Fässer ab. Die Umweltorganisationen haben dies stets kritisiert, weil Bitumen brennbar ist. Die Atomsicherheitsbehörde hat inzwischen auf die Kritik reagiert und will den heiklen Stoff in Zukunft nicht mehr zulassen. Allerdings versäumte sie es zu verlangen, dass die bereits vorhandenen Bitumen-Fässer umkonditioniert werden müssen. Es ist zu befürchten, dass eine grössere Zahl solcher Fässer nach Würenlingen kommt. Sie stellen eine unnötige und unverantwortliche Brandlast dar, die sich im Falle eines Flugzeugabsturzes verheerend auswirken kann. Schon der Brand weniger Fässer könnte im Nahbereich eine radioaktive Verseuchung bewirken, welche mit jener in den evakuierten Zonen um Tschernobyl vergleichbar wäre.

Mangelhafte Kontrolle

Im Zwischenlager hat man auch einen Schmelz- und Verbrennungsofen installiert, in dem Atommüll verbrannt werden soll. Dank moderner Filtertechnik kann zwar die Verbrennungsanlage die meisten radioaktiven Stoffe zum grössten Teil zurückhalten. Dies gilt aber nicht für den radioaktiven Kohlenstoff (^{14}C) und den radioaktiven Wasserstoff (^3H). Diese Radionuklide gehen praktisch zu hundert Prozent über den Kamin und das Abwasser in die Umwelt. Umso wichtiger wäre eine lückenlose Eingangskontrolle. Laut Bewilligung müssen die angelieferten Rohabfälle lediglich auf Gammastrahlung untersucht werden. Dabei können die betastrahlenden Problemstoffe ^{14}C und ^3H nicht entdeckt werden. Es würde nicht überraschen, wenn es auch in Würenlingen früher oder später wegen irrtümlicher oder absichtlicher Falschdeklaration zu unzulässig hohen Radioaktivitätsabgaben an die Umwelt kommen sollte. Dies liesse sich nur ausschliessen, wenn aus allen Rohabfällen Proben gezogen und diese im Labor untersucht würden – was aber nicht geplant ist.

Hohe Grenzwerte

In den Konditionierungsanlagen will man auch alle Arten radioaktiv verschmutzter oder durch radioaktive Bestrahlung aktivierte Materialien und Gegenstände reinigen und wenn immer möglich «entstrahlen». Diese Materialien sollen danach als konventioneller Abfall entsorgt oder wiederverwertet werden. Nun sind aber die Grenzwerte der schweizerischen Strahlenschutzverordnung teilweise so hoch, dass es zu einer überhöhten Strahlenbelastung führen würde, wenn man aus solchen Materialien Alltagsprodukte herstellen würde. Diese Freimessungs-Grenzwerte müssen dringend gesenkt werden.

**Leo Scherer ist Jurist und Mitglied der Schweizerische Energie-Stiftung, er beschäftigt sich schon seit Jahren mit dem Zwischenlager.*